Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, President.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 12½ Cents; durch die Post, bei Vorausbezahlung, per Jahr $6.00; sechs Monate $3.00; drei Monate $1.50; bei Vorausbezahlung von zwei Jahren $10.00.
Preis des Wochenblatts bei Vorausbezahlung $2.00 das Jahr.

1307-1309 Howard Str. Telephon: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

The Tägliche Omaha Tribüne is a strictly American newspaper, read by Americans of German blood. The Tribune recognizes the fact that no publication in this country has a right to exist if it does not devote its entire energy to the best interest of the United States of America, particularly the cause for which the United States entered this war. If any one should find anything in our columns which he believes is at variance with this principle, we would be grateful to have it called to our attention. The Tribune is nothing else than an all-American newspaper.

Omaha, Neb., Donnerstag, den 17. Oktober 1918.

Leipziger Denkmäler eingeschmolzen

Nach einem Berichte in der Neuen Züricher Zeitung sind zwecks Erlangung von für die Kriegszwecke unerläßlichen Rohmaterials die folgenden Denkmäler in der Stadt Leipzig zur Einschmelzung bestimmt worden: der Froschbrunnen am Rabensteinplatz, das Eisenbahndenkmal in der Goethestraße, das Harkort-Denkmal am Lagerplatz, der Trinkbrunnen am Roßplatz, der Wandbrunnen im Alten Rathaus, die Flaggenmasten am Neuen Rathaus und auf dem Augustusplatz, die Fechner-Büste im Rosental, das Standbild Kaiser Maximilians und andere. Alle diese Denkmäler sollen nach Kriegsende, wenn die erforderlichen Rohstoffe wieder zur Verfügung stehen, aufs neue hergestellt werden, falls die Wiederherstellung wünschenswert erscheinen sollte. Es bleiben erhalten: das Siegesdenkmal auf dem Marktplatz, das Bismarck-Denkmal im Johannapark, das Reformationsdenkmal, das Denkmal des jungen Goethe und das Johann-Sebastian-Bach-Denkmal.

Die Entstehung der Waldbrände

Da nun wieder einmal in den nördlichen Wäldern große Brände wüten, die viele Opfer an Menschenleben fordern und unersetzbaren Sachschaden anrichten, fragt wohl mancher nach der Ursache dieser schrecklichen Heimsuchungen und wie es möglich ist, daß diese Feuer eine solche Verbreitung finden?

Unter zehn dieser Brände wird wohl nur ein einziger durch Blitzschlag verursacht; die anderen alle haben ihre Ursache in dem Leichtsinn der Menschen.

Hie und da wird der in der regenlosen Zeit ausgetrocknete Wald durch die Funken solcher Lokomotiven verursacht, die mit keinen Funkenfängern versehen sind, obwohl ein Gesetz in fast allen waldreichen Staaten solche vorschreibt.

Die Hauptschuld an diesen Riesenfeuern muß jedoch jenen leichtsinnigen Ansiedlern beigemessen werden, die selbst in der trockensten Jahreszeit das sogenannte Klären und das damit verbundene Aufbrennen des unbrauchbaren Holzes nicht unterlassen können und die nicht so viel Ueberlegung und Gewissen besitzen, sich zu vergegenwärtigen, daß durch ihren frevelhaften Leichtsinn hunderte von Farmen ruiniert und tausende von Menschenleben vernichtet werden können.

Auch Landstreicher haben schon oft Brände verursacht, indem sie die von ihnen unterhaltenen Lagerfeuer brennend im Stiche ließen, desgleichen Bahnarbeiter, die beim Aufbrennen alter Schwellen nicht vorsichtig genug zu Werke gingen.

Diese Waldfeuer unter Kontrolle zu bringen oder vielmehr zu beschränken, ist bei unserem jetzigen Forstsystem ein Ding der Unmöglichkeit. Solange kein Gesetz existiert, das vorschreibt, daß beim Abholzen alle Abfälle oder gefallene, morsche Stämme von den Besitzern des betreffenden Landes ordnungsgemäß aufgeschichtet oder auf Waldblößen unter Aufsicht verbrannt werden müssen, und dürres Unterholz entfernt werden muß, so lange Ortschaften sich nicht aufraffen und Schutzgürtel um ihre Dörfer aufwerfen, aus denen alles Brennbare entfernt ist, wird es in dieser Beziehung nicht besser werden.

Die Raubwirtschaft und der Leichtsinn reichen sich da die Hand. Die Waldfeuer aber hemmen den landwirtschaftlichen Fortschritt der nördlichen Staaten. G. G.

Höchstpreise für Schuhe

Eine hochwillkommene Nachricht kam vor Kurzem aus Washington. Jedermann wird es mit Freude begrüßen, daß die Kriegsindustriebehörde sich veranlaßt gesehen hat, den Schuhfabrikanten und -händlern den Brotkorb etwas höher zu hängen. Die Preissteigerung auf diesem Gebiete war schon nicht mehr schön, und dabei wurde das Publikum bei seinen Schuheinkäufen häufig noch ganz gehörig übers Ohr gehauen. Einem fertigen Schuh kann der Laie durchaus nicht immer die Güte des zu seiner Herstellung verwendeten Materials ansehen. Er muß sich bei dem Verkauf mehr oder weniger auf die Beteuerungen des Verkäufers verlassen. Da dieser aber meist eben nur Verkäufer, nicht aber Schuhmacher ist, weiß er selbst nur soviel, wie seine Bezugsquelle für gut befindet, ihn wissen zu lassen. Aber selbst wenn er die Qualität seiner Ware genau kennen sollte, wird das Interesse am Abschlusse des Geschäfts ihn in der Regel davon abhalten, die Geheimnisse des angepriesenen Schuhs allzu offenherzig auszuplaudern. Was heute alles dem kaufenden Publikum gegenüber für sein gutes Geld als Leder ausgegeben wird, geht wirklich auf keine Kuhhaut.

Ersatz spielt auch in der modernen Schuhfabrikation eine wesentliche Rolle. Dagegen ließe sich nun an sich nichts einwenden. Denn wenn das Leder knapp wird, dann muß man es eben durch andere Stoffe ersetzen. Zu tadeln ist dabei nur, daß solches Ersatzmaterial einem schlankweg als Leder und zu Lederpreisen verkauft wird. Man sollte es den Lederhändlern, und nicht nur ihnen, sondern auch allen anderen Händlern, die es ebenso treiben, streng zur Pflicht machen, Artikel, zu deren Herstellung Ersatzstoffe benützt wurden, entsprechend zu kennzeichnen. Die Folge einer derartigen Maßnahme würde sein, daß der Käufer vor beabsichtigter oder unbeabsichtigter Täuschung bewahrt würde. Die in Aussicht genommene Einteilung der Schuhwaren in drei Preisklassen und die Verpflichtung der Schuhfabrikanten, die von ihnen feilgebotenen Schuhe ihrer Klassenzugehörigkeit nach durch einen Stempel markieren zu lassen, wird sicher dazu beitragen, das Publikum vor Uebervorteilung zu schützen. Die Festsetzung bestimmter Preisgrenzen für jede der drei Klassen ist als ein weiteres dankenswertes Entgegenkommen der Kriegsindustriebehörde anzusehen, falls strenge Ueberwachung geübt wird und die Händler angehalten werden, den Vorschriften nachzukommen. Der einzige Wermutstropfen in diesem Nektarbecher ist die Tatsache, daß die Preisfestsetzungen für die Händler erst vom nächsten Sommer ab bindende Kraft haben sollen. Dem kaufenden Publikum wäre es lieber gewesen, wenn die Höchstpreise sofort Geltung erhalten hätten. Allein das wäre ohne Härten für die Schuhfabrikanten und -händler schwer möglich gewesen. Es heißt also, sich noch eine Zeitlang gedulden. Aber was der Schuhfabrikation recht ist, sollte den übrigen Industriezweigen, die sich mit der Herstellung von Bekleidungsgegenständen befassen, billig sein. Es wäre wünschenswert, wenn die Behörde für den Handel mit Kleidern, Unterzeug und Hüten ähnliche Maßnahmen träfe.

Zunahme der Seuche in New York.

New Yor, 16 Okt.—Die neuen Influenza Fälle sind von 4,925 gestern auf 5,113 heute gestiegen, die Todesfälle von 323 auf 317 gesunken. Seit dem 18. Sept. wurden 48,024 Erkrankungen und 2,296 Todesfälle berichtet.

Die Lungenentzündungen stiegen von 479 gestern auf 585 heute.

Thomas Edison wieder gesund.

New York, 16. Okt.—Thomas A. Edison, für einige Zeit durch eine Erkältung an's Haus gefesselt, nahm seine Arbeit im Laboratorium zu West Orange, N. J., wieder auf.

Kauft Libertybonds! Libertybonds bauen Schiffe und Flugzeuge.

Der Windolph-Prozeß

Die „Norfolk Preß" vom 4. Okt. bringt eine ausführliche Besprechung des Klagefalles.

Der Prozeß gegen Rev. Vater Windolph von Creighton, Nebr., wird in der „Norfolk Preß" vom 3. Oktober einer langen und gründlichen Besprechung unterzogen. Bekanntlich haben sich die Geschworenen in dem Fall nicht geeinigt. Da der Fall weit über die Grenzen unseres Staates hinaus gehendes Interesse erregt hat, bringen wir hiermit einige wortgetreue Uebersetzungen des Prozeßberichtes der „Norfolk Preß", der keines weiteren Kommentars bedarf. Das Blatt schreibt:

„Marie Dorotoe Green gestand in ihrem Verhöre zu, daß sie die Ver. Staaten Post benutzt habe, ihre lügenhaften Briefe gegen den Priester, Schwester Hortenzia und die andre junge Dame auszusenden; daß sie selbst diese Briefe geschrieben, einen sogar an sich selbst adressiert, und die erwähnten Unterschriften (Katholische Männer u. Knights of Columbus) gebraucht habe. Sie gab zu, daß einige der Briefe Drohungen enthielten; sie gab zu, daß sie gelogen habe. Sie gab zu, unter Kreuzverhör, daß ihre beschworenen Aussagen zum Teil erlogen seien; daß kein Geheimpolizist mit der Angelegenheit zu tun gehabt hätte; daß sie keinen Beweis für ihre Anklagen gegen den Priester und die Damen habe; daß alles nur in ihrer Einbildung existiere. Ihr bester Freund hätte zugeben müssen, daß derartige Zeugenaussagen niemanden überzeugen konnten. Männer und Frauen dieser Sorte sind nicht ungewöhnlich. Man findet sie überall, wie jeder Arzt bezeugen wird. Sie sind eine Gefahr, aber mehr zu bedauern, vielleicht, als zu verurteilen. Es ist eine Krankheit."

„Der Distrikt-Anwalt, Herr Saxon, schien mehr drauf aus zu sein, eine Verurteilung zu erreichen, als den wahren Sachverhalt zutage zu fördern. Er gab sich alle Mühe, die Sache so sensationell wie möglich zu machen. Er verlas Liebesgedichte Shakespeare's, Stellen aus der Bibel und verschiedenen andern Büchern. Er verlas selbst ein Kapitel aus einem medizinischen Buche, das im Krankenzimmer oder in der Hand eines, der ernsthaft und gewissenhaft Belehrung sucht, am Platze gewesen wäre, das aber in den Gerichtssaal absolut nicht gehörte.

Der Gerichtssaal und seine Zugänge waren von Morgen bis Abend vollgepfropft. Meistens Leute von Creighton. Die überwiegende Ueberzahl von ihnen war auf Vater Windolph's Seite. Die übrigen hatten nichts von den anonymen Briefen gewußt. Die Zeugen gegen den Priester in der Anklage wegen Sedition gegen die Ver. Staaten machten unzweifelhaft gewissenhafte Aussagen. Sie hatten aber keine Beweise für ihre „Ansichten", wie die Entscheidung der Geschworenen annehmen läßt.

„Es ist schwer zu entscheiden, ob die Teilnahme des „Regierungsmannes" Hanni sich so gestaltete, wie sie hätte sein sollen. Er behauptete, Vater Windolph habe gewisse Aeußerungen gemacht; dieser stellte es in Abrede. Da keine Zeugen vorhanden waren, kann nur gesagt werden, daß des einen Wort so gut ist wie des andern. Aber Hanni's Aufgabe war es sicherlich, nur die Wahrheit zu suchen, unparteiisch zu sein. Er schien aber in seinen Untersuchungen nicht tief gegangen zu sein, hatte nur Frau Green und ihre Freunde ausgefragt und war sogar in Frau Green's Hause abgestiegen, statt im Hotel Wohnung zu nehmen, zeitweilig wenigstens.

Der Fall mag noch einmal zur Verhandlung kommen, natürlich nur auf Grund der Anklage wegen Sedition, da der Richter die anderen 7 Anklagen als haltlos abgewiesen hatte. Und wenn Vater Windolph schuldig ist, sollte eine Wiederverhandlung aufgenommen werden. Die Tatsache jedoch, daß 90 Prozent seiner Gemeinde nichts von seiner angeblichen unloyalen Gesinnung weiß und ihn loyal unterstützte, spricht deutlich für sich selbst. Auch die andern Anklagen kamen selbst den nächsten Nachbarn Vater Windolph's wie ein Blitz aus heiterm Himmel. Sie glauben's nicht, wie es der Richter nach Anhören der Zeugen nicht geglaubt hatte. Das Ueble an allen solchen Vorgängen ist nur, daß immer etwas hängen bleibt, gerechter oder ungerechter Weise."

Bildung eines neuen österr. Kabinetts

New York, 16. Okt.—Hier heute eingetroffene unbestätigte diplomatische Berichte besagen, daß Kaiser Karl von Oesterreich den Grafen Sylvia Tarconica mit der Bildung eines neuen österreichischen Kabinetts beauftragt habe. Kabelnachrichten zufolge ist die Resignation des Ministerpräsidenten Hussarek angenommen worden.

Neuer Statthalter der Reichslande

Eine Depesche aus Straßburg, die in holländischen Zeitungen erschienen ist, meldet, Karl Hauß, Reichstagsmitglied und Führer der Zentrumspartei im preußischen Landtag, sei ausersehen, Nachfolger des Statthalters von Elsaß-Lothringen zu werden, dessen Rücktritt jeden Augenblick zu erwarten sei.

* * *

Karl Hauß der als Schriftsteller auch unter dem Pseudonym Karl Forest bekannt ist, wurde am 3. Januar 1871 zu Brumath bei Straßburg i. E. als Sohn eines Tagelöhners geboren, besuchte erst die Volksschule seines Dorfes, später das bischöfliche Gymnasium in Straßburg, dann noch ein Lyceum und wandte sich darauf dem Bankfach zu. Nach seiner militärischen Dienstzeit wurde er 1894 Redakteur des „Elsässers" und 1898 in den Reichstag gewählt, dem er bis zum Jahre 1903 angehörte, um dann 1907 wiedererwählt zu werden. Daneben gehört er seit 1903 dem Landesausschuß, seit 1912 der Zweiten Kammer von Elsaß-Lothringen an. Er ist jetzt Buchdruckereibesitzer und Herausgeber des „Elsässischen Volksboten". Unter seinen schriftstellerischen Arbeiten befinden sich Uebersetzungen der Romance Erckmann-Chatrians ins Elsässische (Alemannische).

Als Mitglied des Reichstages hat Hauß häufig Gelegenheit gehabt, die Haltung der Regierung einer scharfen Kritik zu unterziehen. Im Juni beschwerte er sich bitter darüber, daß Elsässer, die von den Militärgerichten freigesprochen worden waren, widerrechtlich zum zweiten Mal aus der Heimat verbannt worden seien und daß infolgedessen starke Unzufriedenheit im Elsaß herrsche. Er betonte jedoch, daß diese Unzufriedenheit, falls der Reichstag sich auf seine Pflichten besänne, wieder verschwinden würde.

Bei einer anderen Gelegenheit verwies Hauß auf die Tatsache, daß das Parlament von Elsaß-Lothringen die Frage der Autonomie der Reichslande nicht diskutieren dürfe, und verlangte, daß der Kanzler der Militärherrschaft ein Ende mache, soweit sie mit der Verfassung des Landes kollidiere.

Wie man an die Soldaten in Frankreich schreibt

1. Schreibe die Adressen so leserlich, daß die Worte nicht zu Irrtümern Anlaß geben können. Denke daran, daß die Brief-Sortierer Massen von Briefen zu erledigen haben und in einem Bruchteil einer Sekunde entscheiden müssen, wohin der Brief geht. Wenn die Adresse schlecht geschrieben ist, kann er leichter einen Irrtum begehen.
2. Schreibe niemals an einen Soldaten, ohne die Nummer seines Truppenteiles (Unit) anzugeben. Gib Kompagnie oder Batterie und Regiment an. Schreibe z. B. nicht: „John Smith, U. S. Air Service", sondern: „John Smith, 81. Aerial Squadron."
3. Benutze starke Briefumschläge. Die Truppen ändern oft ihren Standort. Die Briefe müssen daher gar oft bestellt werden und werden leicht naß.
4. Alle Postgebühren sind im Voraus zu entrichten. Briefe, welche direkt an die Soldaten adressiert werden, sind mit einer 3 Cents-Marke zu frankieren.
5. Auf Adressen für Postsachen an Soldaten der amerikanischen Expeditions-Armee (American Expeditionary Forces) sollte nie A. E. F., sondern American E. F. geschrieben werden, da sonst andere Expeditionstruppen, wie australische, gemeint sein könnten.
6. Schreibe immer die Adresse des Absenders auf den Umschlag für die Rücksendung im Falle der Nicht-Ablieferung. Denke daran, daß die Soldaten in der Feuerlinie verwundet werden können und daß sich die Adressen oft so rasch ändern, daß der Adressat nicht gefunden werden kann.

Große Tätigkeit britischer Flieger

London, 16. Okt.—Feldmarschall Haig meldete heute, daß 30 feindliche Aeroplane zerstört, sechs außer Gefecht, zwei durch Abwehrgeschütze unschädlich gemacht und ein Fesselballon herabgeschossen wurde. Ferner wird gemeldet, daß von Fliegern 33 Tonnen Bomben während der Nacht auf feindliche Zielobjekte herabgeworfen wurden. Elf britische Aeroplane sind von ihren Streifzügen nicht zurückgekehrt.

Gesegnet seist du!

Von Henryk Sienkiewicz.

Einst in einer hellen Mondnacht versenkte sich der mächtige und kluge Krischna tief in seine Gedanken und sprach:

„Ich wähnte, der Mensch sei die herrlichste Schöpfung auf Erden — es war ein Irrthum. Ich sehe die Lotosblume vom nächtlichen Winde geschaukelt; wie viel herrlicher ist sie als jedes liebliche Wesen! Eben öffnen sich ihre Blätter dem silbernen Lichte des Mondes — ich kann meinen Blick nicht von ihr wenden..."

„Nein, die Menschheit hat nichts ähnliches aufzuweisen" — wiederholte er seufzend.

Nach kurzer Ueberlegung dachte er: „Warum sollte es mir, dem Gott, nicht durch die Kraft meines Wortes gelingen, ein Geschöpf zu schaffen, das unter den Menschen zu sein vermöchte, was die Lotosblume unter den Gewächsen? Also geschehe es zur Freude der Menschen auf Erden! Lotosblume, verwandle dich in ein lebendes Mädchen und stehe vor mir!"

Alsbald erzitterte die Welle, wie von Flügeln der Schwalbe berührt, die Nacht ward hell, kräftiger schien das Licht des Mondes, lauter tönte der Sang der Vögel, bis er plötzlich verstummte. Und das Wunder geschah — vor dem Gotte stand die Blume in menschlicher Gestalt.

Selbst der Gott erstaunte.

„Du warst die Blume des Sees", sprach er, „von nun an werde zur Blume meines Gedankens und lass' deine Stimme vernehmen."

Und die Jungfrau begann so leise zu flüstern, wie die weißen Blüthen der Lotosblume flüstern, wenn der leichte Frühlingshauch sie küßt.

„Herr du hast mich in ein lebendes Wesen verwandelt; wo gebietest du, daß ich fortan hausen soll? Bedenke, Herr! daß ich als Blume bei jedem Lufthauch bebte und mich mit meinen Blättern verbarg. Ich fürchtete Sturm und Wetter, ich fürchtete Donner und Blitz, ja sogar die sengenden Strahlen der Sonne fürchtete ich. So bin ich geblieben. Ich fürchte die Erde und alles, was auf ihr ist. Wo also soll ich hausen?"

Krischna erhob die klugen Augen zu den Sternen und fragte nach kurzem Bedenken:

„Willst du die Gipfel der Berge bewohnen?"

„Sie sind schneebedeckt und kalt, Herr, ich fürchte mich."

„Nun denn, dann will ich dir ein krystallenes Schloß auf dem Grunde des Sees errichten."

„Auf dem Grunde des Sees kreisen Schlangen und Ungeheuer, ich fürchte mich, o Herr!"

„Würde dir die unbegrenzte Ebene gefallen?"

„Sturm und Wetter sausen durch die Ebene, gleich der wilden Jagd, o Herr!"

„Was soll ich mit dir beginnen, du verkörperte Blume? Ha! In den Höhlen von Ellora leben heilige Einsiedler; willst du fern von der Welt bei ihnen hausen?"

„Dort ist es finster, Herr, ich fürchte mich."

Krischna setzte sich auf einen Stein und stützte den Kopf in die Hand. Vor ihm stand bang und zitternd die Jungfrau. Inzwischen begann die Morgenröthe den Himmel im Osten zu erhellen. Im rosigen Lichte erglänzte der Spiegel des Sees, Bambus und Palmen. Im Chor ließen sich ringsum die rosigen Reiher, die blauschimmernden Kroniche, die weißen Schwäne auf den Wassern, die Pfauen und Paradiesvögel in den Wäldern vernehmen. Zu ihnen gesellte sich der Klang von Saiten, die über eine Perlenmuschel gespannt waren, und die Worte eines menschlichen Liedes ertönten.

Krischna erwachte aus seinem tiefen Sinnen und sprach:

„Das ist der Dichter Walmiki, der den Sonnenaufgang begrüßt."

Nach einer kurzen Weile theilte sich der purpurne Schleier, der die Lianen verhüllte, und oberhalb des Sees erschien Walmiki.

Als er die zur Jungfrau gewordene Lotosblume erblickte, verstummte sein Spiel. Langsam entsank die Perlmuschel seiner Hand und fiel zur Erde, die Arme sanken ihm schlaff von der Schulter herab, stumm stand er da, als hätte ihn der Gott in eine Weide verwandelt.

Und der Gott freute sich über die Bewunderung seines Werkes und sprach:

„Ermanne dich, Walmiki, und rede!"

Und Walmiki sprach:

„Ich liebe."

Nur dieser Worte gedachte er, nur das konnte er sagen.

Da erhellte sich plötzlich das Antlitz des Gottes.

„Herrliche Jungfrau, ich habe eine deiner würdige Stätte auf Erden gefunden: Hause im Herzen des Dichters."

Und Walmiki wiederholte zum zweiten Male: „Ich liebe!"

Der Wille des mächtigen Krischna, der Wille der Gottheit begann die Jungfrau dem Herzen des Dichters zuzulenken. Und der Gott verwandelte das Herz des Walmiki in durchsichtigen Krystall.

Heiter wie ein Frühlingstag und ruhig wie die Welle des Ganges betrat die Jungfrau die ihr angewiesene Heimstätte. Da plötzlich, als sie tiefer in das Herz des Dichters blickte, wurde ihr Antlitz bleich, sie erschauerte.

Erstaunt blickte der Gott.

„Blume," sprach er, „so fürchtest du auch das Herz des Dichters?"

„Herr," entgegnete die Jungfrau, „welche Wohnung hast du mir gewiesen? Habe ich doch in dem einen Herzen die schneebedeckten Wipfel der Berge, die Tiefen der Wasser voll seltsamer Gestalten, die weiten Ebenen mit Sturm und Wetter und die Finsterniß der Höhlen von Ellora erblickt, und wieder übermannt mich die Furcht, o Herr!"

Aber der gütige und kluge Gott erwiderte:

„Beruhige dich, Blume. Wenn in dem Herzen Walmiki's eisiger Schnee liegt, dann sei du der warme Frühling, der ihn schmilzt; wenn es eine Tiefe der Wasser gibt, dann sei du die Perle, die auf ihrem Grunde ruht; wenn es in ihm wüste Flächen gibt, dann lasse die Blumen des Glückes aus ihnen sprießen; wenn es dunkle Höhlen gibt, dann sei du die Sonne, die heimlich sie küßt."

Und Walmiki, der inzwischen der Sprache wieder mächtig geworden, sagte:

„Und gesegnet seist du dafür!"

—Verfehlte Wirkung.— Photograph: „So, mein Herr, jetzt bitte ich, Ihre Augen auf dieses Plakat zu richten, und ein recht freundliches Gesicht zu machen." Student: „Das ist mir unmöglich!" Photograph: „Warum denn?" Student: „Ja, auf dem Plakat steht ja: Es wird gebeten, gleich zu bezahlen!"

Beruft Euch bei Einkäufen auf die „Tribüne".

Noch immer Stillstand in der Ehrenliste der Omaha Tribüne

Noch immer herrscht Stillstand in der Ehrenliste der Täglichen Omaha Tribüne. Vor drei Tagen konnten wir 610 Bausteine anmelden und seither wurden keine mehr angemeldet. Wir hoffen, daß sich bald wieder etwas Leben in dieser Bewegung zeigen wird, damit wir mit der Zeit unser Ziel von 1,000 Bausteinen erreichen werden, die wir unbedingt brauchen, um unsere Verbindlichkeiten einzulösen.

Das Stiften von Bausteinen sollte für die Leser jetzt ein besonderer Ansporn sein, denn wer immer die Tribüne auf zwei Jahre im Voraus bezahlt, erhält sie noch für $10 für zwei Jahre, während der Abonnementspreis von $6 das Jahr bereits am 1. Oktober in Kraft getreten ist. Sobald wir 1,000 Bausteine beisammen haben, wird diese Vergünstigung zurückgezogen. Aus diesem Grunde allein sollten wir in nächster Zeit wieder mehrere Bausteine erhalten. Das gute Werk darf nicht unterbrochen, sondern muß zum Ziel gebracht werden. Wer ist der Nächste, der wieder Leben in die Bude bringt, indem er einen Baustein stiftet durch Bezahlung von $10 für ein zweijähriges Abonnement?

Abonnementspreise der

Täglichen Omaha Tribüne

Am 1. Oktober 1918 in Kraft getreten.

Bei Vorausbezahlung durch die Post geliefert:

1 Jahr	6 Monate	3 Monate
$6.00	$3.00	$1.50

Bei Vorausbezahlung von zwei Jahren $10.00.

Laut Anordnung der Kriegsindustriebehörde der Vereinigten Staaten dürfen vom 1. Oktober an keine Zeitungen durch die Post versandt werden, die nicht im Voraus bezahlt sind.

Wir ersuchen deshalb alle werten Leser der Tribüne, welche ihre Zeitung durch die Post beziehen, stets darauf zu achten, ihr Abonnement vor dessen Ablauf zu erneuern. Wir machen ferner darauf aufmerksam, daß wir von jetzt an die Abonnements-Rechnungen etwas früher als bisher aussenden werden, vor Ablauf der Abonnements der betreffenden Leser, sodaß diese Zeit erhalten, dasselbe rechtzeitig zu erneuern, wodurch keine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung eintreten wird. Wir bitten die geschätzten Leser, diese Bestimmung pünktlich zu beachten.

Achtungsvoll,

Tägliche Omaha Tribüne,

Val. J. Peter, Herausgeber.

H. O. WILLIAMSON von Herman, Nebraska

wird in öffentlicher Auktion verkaufen

45 Stück Poland Chinas

Hooper, Neb., Samstag, 2. November

25 Frühjahrs-Eber, März Ferkel, von Williamson's Big Bob; H. O. Big Orphan, Iowa Big Bone und Miller's A Wonder.

Vier dieser Eber sind hervorragende Tiere und eignen sich besonders zu Herde-Ebern. Die Muttersau war von Miller's A Wonder und ihr Vater war Miller's Young Jones.

3 Säue und 17 Ferkel—Eine Sau, Big Lady, deren Vater Big Wonder war, ist die größte Sau meiner Herde.

Eine andere, Miß Timm, ist eine Enkelin von Big Timm. Die dritte ist eine besondere Anziehung und wird einen Wurf von Ferkeln, deren Vater Big Bob ist, haben.

Die 17 Ferkel sind Brüder der zum Verkauf kommenden Eber und sind die besten, die jemals auf einer Farm aufwuchsen.

Man schreibe für einen Katalog.

H. O. WILLIAMSON, Herman, Neb.

Oberst J. E. Duncan, Auktionator.